

„Wenn man wertet, sieht man nichts“

Über ein Familiengeheimnis: Steven Uhly liest aus seinem Roman „Marie“

Sehr gut – aber auch sehr beklemmend nennt eine Besucherin Steven Uhlys Roman „Marie“ nach der Lesung im Bürgerzentrum Innenstadt. Darin schildert der Münchner Autor eine Mutter, die mit Beruf und drei Kindern überfordert ist und einen dunklen Schatten mit sich herumträgt. Uhly erzählt sowohl aus der Sicht der Erwachsenen, wie auch der Kinder, wobei er faszinierend verdichtet, wie groß und scheinbar naturgegeben die Liebe der Kinder zu ihrer Mutter ist, obwohl von dieser wenig zurückkommt. „Marie“ ist die Fortsetzung von „Glückskind“, welches 2014 verfilmt wurde. „Ich schreibe immer Musik zu meinen Büchern, das passiert automatisch“, sagt Steven Uhly, und so erklingt vor und nach seinem Auftritt eine träu-

merische Melodie aus Klavier und Glockenspiel, die er für eine eventuell noch kommende TV-Fassung gerne verwenden würde. Mit diesem Repertoire passt der Autor optimal in die Veranstaltungsreihe „Die Liebe öffnet Tor und Tür“ von Monika Lustig, bei der es um Literatur, Musik und Gespräche geht. Dass Uhly im Buch so einfühlsam die Sicht einer Frau beschreiben könne, wundert sich eine andere Frau im Publikum. „Im Grunde sind wir doch gleich. Natürlich unterscheiden sich Männer und Frauen körperlich und hormonell, aber doch nicht geistig“, antwortet der Literaturwissenschaftler, der auch als Übersetzer arbeitet. Schon in „Glückskind“ versuche er die Annäherung an eine unglaubliche Begebenheit, zu der

ihn eine reale Zeitungsmeldung inspirierte: Eine zweifache Mutter wirft ihr drittes Baby kurz nach der Geburt in eine Mülltonne, es wird aber gerettet. Diese Tat sei vor allem für ihn als Vater nicht zu begreifen, aber „wenn man wertet, sieht man dummerweise nichts“, findet Steven Uhly. In „Marie“ erzählt er die Geschichte dieses Familiengeheimnisses weiter, beide Bücher können aber unabhängig voneinander gelesen werden. Der Mutter scheint die Liebe rätselhaft, die ihr jüngstes Kind ihr entgegenbringt, da sie es für das Scheitern ihrer Partnerschaft und ihrer Einsamkeit verantwortlich macht. Steven Uhly findet eine poetische Sprache und einen fast zärtlichen Blick für seine Protagonisten, auch wenn diese am Rande

menschlicher Abgründe stehen. „Der sperrige Ranzen tanzt auf seinem Rücken“, heißt es über den zwölfjährigen Sohn, der nicht nur Verantwortung für seine kleinen Schwestern, sondern auch für seine labile Mutter trägt. „Marie“ denkt die Frage nicht, sondern wird selbst zu einem Fragezeichen. Sie wölbt den Rücken, knickt die Knie ein und schwebt über einem Punkt, den sie nicht sehen kann“, beschreibt der Roman das Nesthäkchen, kurz nachdem die Mutter ihm eine Ohrfeige verpasst hat, die sich „wie eine Taufe anfühlt“. Denn das Mädchen heißt in Wirklichkeit gar nicht Marie, sondern Chiara... Nicht nur die Geschehnisse im Buch scheinen erstaunlich, auch Uhlys feinsinniger Blick auf sie.

Nina Setzler